

Interview mit Andreas Steinhöfel

(von Frauke Krug)



F. Krug: Herr Steinhöfel, Sie haben schon so viele Interviews gegeben, dass es schwerfällt noch Fragen zu finden, die Sie nicht irgendwann schon mal beantwortet haben. Ich versuch's mal...
Kennen Sie Antolin?

A. Steinhöfel: Ja, nicht intensiv, aber es ist mir schon ein Begriff.

F. Krug: Finden Sie es wichtig, dass Kinder Bücher lesen?

A. Steinhöfel: Mann, Mann, Mann... da bin ich ja schon mittendrin. Ich würde mal eine zweigeteilte Antwort geben. Ja, natürlich finde ich es wichtig, dass Kinder lesen und wenn ich es mir aussuchen könnte, würde auch jedes Kind lesen. Ich bin aber entschieden dagegen, darauf zu bestehen, dass Kinder lesen. Wenn ein Kind entscheidet, dass es nicht lesen möchte und es für den Rest des Lebens entscheidet, ein nicht lesender Mensch zu bleiben, muss das okay sein. Dann muss man es lassen, sonst macht man Kinder unglücklich. Dieser „Mythos Buch“, also die Auffassung nur ein lesender Mensch ist ein guter Mensch lehne ich ab, weil da einfach nichts dran ist. Sonst gäb's nicht so viele fiese Typen auf der Welt, die Bücherschränke haben. Ja, das ist ja so...(lacht) Also, es gibt schlechte Menschen auf der Welt, die tonnenweise Bücher lesen. Das macht sie nicht zu besseren Menschen und andere lesen gar nicht und sind gute Menschen. Lesen ist heutzutage zu einer Tugend geworden, die hat den Stellenwert von „mein Kind soll auch noch Chinesisch, fechten und sonstwas lernen“. Das geht mir echt extrem auf die Nerven.

F. Krug: Aber eine gewisse Lesekompetenz ist schon wichtig oder sehen Sie das anders?

A. Steinhöfel: Natürlich hat Lesen bei Schülern auch etwas mit Lesekompetenz zu tun, also Inhalte verstehen und einen Text flüssig vorlesen können. Das muss schon sein, um überhaupt erst entscheiden zu können, ob man Bücher lesen will. Aber wenn ein Kind dann entscheidet, dass es nicht will, dann ist das auch in Ordnung. Bedrängen nützt sowieso nichts.

F. Krug: Und Sie selber? Haben Sie früher viel und gern gelesen?

A. Steinhöfel: Ich habe gelesen. Ja, ich habe gern gelesen und viel gelesen.

F. Krug: Gab es also ein Lieblingsbuch für Sie?

A. Steinhöfel: Absolut. Wir waren nicht so reich, wir hatten praktisch keine Bücher bis auf ganz wenige. Mein Lieblingsbuch kam also aus der Bücherei. Es war „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“. Das halte ich nach wie vor für ein brillantes Buch. Inhaltlich ist das unglaublich, so reich.

Interview mit Andreas Steinhöfel

(von Frauke Krug)

F. Krug: Haben Ihre Eltern Ihnen auch vorgelesen als Sie klein waren?

A. Steinhöfel: Ja, das war toll, z.B. meine Mutter abends am Bett.

F. Krug: Finden Sie es wichtig, dass Eltern ihren Kindern vorlesen?

A. Steinhöfel: Ja, ich denke das Vorlesen steht am Anfang jeder erfolgreichen Lesesozialisation. Weil nachher in der Schule zum Lehrer zu gehen und zu sagen: "Machen`se mal was, dass mein Kind liest!" oder zu mir als Autor: „Schreiben Sie mal was, das mein Kind liest“ das funktioniert nicht. Da denke ich: „Hey, Leute, da hättet ihr selber mal in Gang kommen müssen, als das Kind drei war, spätestens! Hinterher wird`s schwierig.“ Das Hinführen zu Büchern ist keine Aufgabe, die Eltern anderen Menschen überlassen sollten.

F. Krug: Was hat Ihnen persönlich am Lesen gefallen?

A. Steinhöfel: Ich komme aus einem gewalttätigen Haushalt und deswegen war Lesen für mich immer Flucht. Das war die schiere Flucht, das komplette Wegblenden aus dieser Welt in irgendeine andere Welt und das hat super funktioniert. Später habe ich dann angefangen, mir über die Welten, die dort in den Büchern beschrieben wurden, Gedanken zu machen. Die Fragen, die man an Literatur stellt, kamen ganz von alleine und irgendwann habe ich dann Literatur studiert und bin mehr oder weniger durch einen Zufall, durch eine schlechte Geschichte, die mein Bruder illustrieren sollte, selber zum Schreiben gekommen.

F. Krug: Haben Sie auch schon vorher als Kind in der Schule gerne geschrieben?

A. Steinhöfel: Nö. Das fragen mich Schüler viel. Oft Schüler, die selber schreiben und glauben dass man eine gute Deutschnote in der Schule gehabt haben muss.

F. Krug: Hatten Sie früher gute Deutschnoten?

A. Steinhöfel: Nee, ich war ein durchschnittlicher Deutschschüler. Meine Noten standen und fielen mit den Lehrern, wie das immer so ist. Ich hatte mal einen Deutschlehrer, der unter jeden Aufsatz, für den ich eine vier bekommen habe (Also, ich hatte in jedem Aufsatz bei ihm`ne vier!) als einzige Begründung drunter geschrieben hat: Zu viel Fantasie! Echt jetzt!

F. Krug: Trotz oder gerade wegen Ihrer Fantasie sind Sie zu einem der erfolgreichsten Kinder- und Jugendbuchautoren geworden.

Wie gehen Sie heute vor, wenn Sie ein Buch schreiben?

A. Steinhöfel: Ich brauche grob einen Stoff im Kopf, über den ich schreibe. Dann bastele ich im Kopf viel daran herum. Dabei sortiert sich auch vieles allein. Erst dann beginne ich mit dem Schreiben.

Interview mit Andreas Steinhöfel

(von Frauke Krug)

F. Krug: Wie lange schreiben Sie in etwa an einem Buch?

A. Steinhöfel: Ein halbes Jahr. Also ein halbes Jahr nur reine Schreiarbeit und dann noch mal bestimmt ein halbes Jahr Feinarbeit.

F. Krug: Sie haben lange Zeit in Berlin gewohnt, leben jetzt wieder in Biedenkopf. Fast parallel dazu wechseln auch die Schauplätze in Ihren Büchern.

Ist es für Sie von Vorteil, eine Geschichte dort spielen zu lassen, wo Sie selber gerade leben?

A. Steinhöfel: Ich glaube nicht. Naja, also ich hätte Rico definitiv nicht in Biedenkopf, aber Anders durchaus in Berlin schreiben können.

F. Krug: Kommt es auch mal vor, dass es beim Schreiben nicht weitergeht? Was tun Sie dann?

A. Steinhöfel: Ja, ja, ja dann ...dann geh ich in den Garten. Ich hab`nen Riesengarten. Da ist immer was zu tun. Ich liebe Gartenarbeit. Dann geht`s irgendwann weiter. Früher hab ich dann versucht, weiterzuschreiben, aber inzwischen lass ich das, das bringt überhaupt nichts.

F. Krug: Neben dem Schreiben sind Sie auch noch als Übersetzer tätig und lesen Hörbücher ein...

A. Steinhöfel: Aber nicht mehr so häufig. Ich übersetze aktuell nur noch Bilderbücher. Eigentlich ist es luxuriöser Weise jetzt so, dass ich mich ganz dem Schreiben widmen kann.

F. Krug: Wie sieht bei all diesen Aufgaben ein normaler Arbeitstag bei Ihnen aus?

A. Steinhöfel: Ja, das ist schon so ein normaler Arbeitstag wie bei anderen auch. Morgens aufstehen, Kaffee kochen, Schreibtisch, Computer an und dann gucken...Wenn`s gut geht, dann so lange wie`s geht. Das hat sich jetzt allerdings mit dem Älterwerden verändert. Also früher hab ich dann auch mal Nächte durchgeschrieben und dann Kaffee, Kaffee, Kaffee... Aber inzwischen bin ich abends zu platt. Also spätestens um acht fällt der Hammer. Dann geht`s einfach nicht mehr.

F. Krug: Zwischendurch gehen Sie auf Lesereise. Stimmt es, dass Sie vor einigen Jahren bei einer Lesung in der Schule hinausgeworfen wurden?

A. Steinhöfel: Ja, einmal. Da habe ich einen Schüler zusammengefaltet, der auf freundliche Bitten meinerseits, die Lesung nicht zu stören, nicht reagiert hat. Ich wusste, ich muss meine Lesung durchziehen und dieser eine nervt gerade fünfzig andere Leute. Daraufhin hab ich ihm dann unhöflich gesagt, was ich mit ihm machen würde, wenn er nicht aufhört, worauf die zuständige Lehrerin mich in der Pause aufgefordert hat, zu gehen.

Interview mit Andreas Steinhöfel

(von Frauke Krug)

Ich würde es heute ganz genauso wieder machen. Dass ein einzelner die gesamte Gruppe stört, funktioniert im sozialen Miteinander nicht. Ich bin weiß Gott kein „schwarzer Pädagoge“, aber so etwas kann man nicht durchgehen lassen.

F. Krug: Welche ihrer Tätigkeiten macht Ihnen am meisten Spaß?

A. Steinhöfel: Ich mag am liebsten die Schreibphasen. Am schönsten sind die Zeiten, in denen ich eins mit mir bin im Schreiben. Das ist aber nicht so oft. (lacht)

F. Krug: All die Helden in Ihren Büchern kommen sehr überzeugend und lebendig rüber. Haben Sie manchmal das Gefühl, dass diese Personen auch abseits des Schreibens in Ihrem Alltag anwesend sind?

A. Steinhöfel: Eher nicht. Nur bei Rico und Oskar, weil die mich so lange begleitet haben über drei Bücher hinweg und sicherlich auch, weil in den Büchern von Rico und Oskar ganz entschieden meine Sprache, meine Alltagssprache vorherrscht. Wie der Kleine (Rico) tickt, das ist absolut meine Art von Humor.

Da habe ich letztes Jahr Weihnachten z.B. bei mir zu Hause gesessen, an die zwei gedacht und direkt bei Peter Schössow (Illustrator aller „Rico und Oskar“-Bände) angerufen, um zu fragen: „Sag mal Peter, was machen eigentlich die Jungs?“ und prompt war die Idee für eine weitere Geschichte der beiden da.

F. Krug: Es wird also eine Fortsetzung zu „Rico und Oskar“ geben? Können Sie schon Genaueres verraten?

A. Steinhöfel: Ja, es wird eine Weihnachtsgeschichte sein. Draußen herrscht Schneesturm. Keiner kann aus dem Haus in der Dieffenbachstraße hinaus und niemand hinein. Das Buch soll in zwei Jahren erscheinen.

F. Krug: Zu dem Buch „Rico, Oskar und die Tieferschatten“ ist in diesem Sommer der Kinofilm herausgekommen. Was für ein Gefühl ist es, sich als Autor der Geschichte den Film anzuschauen?

A. Steinhöfel: Ich glaube, dass ich ihn inzwischen dreizehn Mal gesehen habe, spricht für den Film. Sehr schöner Film! Ich bin wirklich begeistert.

F. Krug: Gibt es Szenen oder Ausschnitte im Film, die Sie besonders gelungen finden?

A. Steinhöfel: Ich sehe den Film eher so als Ganzes. Ich guck auch nicht so auf einzelne Szenen. Mir geht es eher darum, dass das Gefühl gut getroffen ist. Ich war sehr beruhigt, dass der Film nicht auf diese Action-Ebene gegangen ist. Man hätte ihn ja von Anfang an als Film „Kinder gegen Entführer“ inszenieren können. Stattdessen sind es -wofür ich wirklich dankbar bin- 20

Interview mit Andreas Steinhöfel

(von Frauke Krug)

Minuten nur Exposition: nur Rico und seine Mutter, Rico und die Fundsachen, Rico und die Hausbewohner, so dass man erst nur an die Figuren herangeführt wird.

Kinder wollen das oft nicht, schon beim Buch nicht, wenn es 20, 30, 80 Seiten dauert, bis die Geschichte in Fahrt kommt..., aber dann ist es plötzlich ihr Lieblingsbuch. Grund dafür ist allerdings, dass es vorne so lange dauert.

Menschen wollen das auch gerade bei Kinofilmen nicht mehr. Es muss ballern, „Bumm..bumm...“, das finden sie toll, aber eine Woche später wissen sie dann nicht mehr, wie die Leute hießen, die in der Geschichte mitgespielt haben. Sehr schade! Das hat der Film klug gemacht. Die sind also auf der emotionalen Ebene an die Geschichte herangegangen, wie das auch unbedingt erforderlich ist für diese Geschichte und das hat super funktioniert.

F. Krug: Hatten sie bei der Verfilmung ein Mitspracherecht?

A. Steinhöfel: Ja, aber ich hab mich völlig rausgehalten. Man will ja als Filmemacher, wenn man viel Geld dafür bezahlt hat, um so einen Film machen zu dürfen, nicht einen hysterischen Autor neben sich stehen haben, der sagt: „Also eigentlich wär das T-Shirt aber jetzt gelb, was der Junge trägt“ oder so... Also, ich finde, man muss die Filmemacher komplett in Ruhe lassen und mit Glück, viel Glück, wird's dann ein guter Film.

„Rico, Oskar und die Tieferschatten“ ist ein toller Film, weil es ein Spielfilm ist und kein Kinderfilm. Da ist an keiner Stelle eine Szene drin, wo jemand sich zu Kindern herunterbeugt. Die Kinder werden die ganze Zeit über total ernst genommen.

F. Krug: Woran arbeiten Sie im Moment? Auf welche Neuigkeiten dürfen sich die Leser als nächstes freuen?

A. Steinhöfel: Ich schreibe gerade an einem Roman für Erwachsene und – so Gott will – ist dieser Wälzer in zwei Jahren fertig. Plus, mit ein bisschen Glück dann die Rico-Weihnachtsgeschichte. Ich plane allerdings immer nur im Zweijahresrhythmus, also nächstes Jahr kommt nichts raus. Und dann bin ich noch an einer ganz neuen Idee dran, ein Kinderbuchprojekt, so etwas Dreibändiges. Etwas, was noch keiner gemacht hat. Das ist – weil die Idee neu ist – eigentlich das, wo ich am meisten Bock drauf habe, aber das bedarf wirklich extrem aufwendiger, langwieriger Vorarbeit, weil da so viele Figuren mitspielen, die alle eine gute Hintergrundgeschichte brauchen.

F. Krug: Jetzt machen Sie es aber spannend. Wir werden uns überraschen lassen. Vorerst vielen Dank für das Interview.

A. Steinhöfel: Bitte, gerne!